

halten zwar die Mondbilder für Zeichen, welche den Zeitpunkt des Todes anzeigen, aber zumeist steht die in der Inschrift angegebene Sterbezeit im Widerspruch zu dem in das Kopfholz eingeschnittenen Bilde des zu- oder abnehmenden Mondes. Am wahrscheinlichsten sind die Mondbilder, die oft menschlichen Gesichtern gleichen, Spuren ehemaliger Mondanbetung. Auffallend ist es dabei noch, daß der Typus der in den Mondbildern erscheinenden menschlichen Gesichter häufig ein ganz fremdartiger ist und eine überraschende Ähnlichkeit mit den auf alten Fresken vorkommenden kumanischen Gesichtern hat. In einigen Theilen der Nyirgegend herrscht auch die Sitte, das Kopfholz eines Verunglückten roth zu bemalen.

Die Ureinwohner der Nyirgegend sind Magyaren, jene Ortschaften aber, welche durch die Stürme der Jahrhunderte verheert wurden, bevölkerten sich später meist mit Ansiedlern anderer Nationalitäten. Nyiregyháza ist größtentheils slovakische Ansiedlung, Kafamaz, Ujvenczellő, Kapfor, Bácspetri und andere sind schwäbische, Kálló-Semjén, Nyir-Abony, Nyir-Lugos walachische, ja Pátroha, Kis- und Nagy-Báta sogar alte Zigeunercolonien. Aber auch diese Ansiedler sprechen alle schon ungarisch, zum Theil sind sie auch gänzlich magyarisirt. Der Religion nach ist das Volk reformirt, römisch- und griechisch-katholisch, doch gibt es auch Juden in bedeutender Anzahl.

Die Magyaren der Nyir, im Äußeren denen des übrigen Alföld gleich, sind ein nüchternes, intelligentes Volk, dabei tapfer und von selbstbewußter Haltung. Sie fassen rasch auf, sind lebhaft von Gemüthsart und interessiren sich außerordentlich für die öffentlichen Angelegenheiten; sie lesen und politisiren sehr gern, sie sind freundlich, wenn auch nicht frei von einem gewissen zurückhaltenden Stolz, der noch ein Erbtheil aus alter adeliger Zeit ist. Die Urbätertugend der Gastlichkeit ist noch heute in hohem Maße vorhanden, doch äußert sie sich nicht so maßlos wie selbst noch vor wenigen Jahrzehnten. Damals war die übertriebene Gastfreundschaft hier und da ein förmliches Hinderniß des freien Verkehrs. So gab es einen reichen Edelmann, der so weit ging, daß er am Ende des Dorfes, in dem er wohnte, bewaffnete Hajducken aufstellte, die ihm alle Vorbeikommenden, wenn sie nicht gutwillig darauf eingingen, mit Gewalt als Gäste in sein Kastell zu liefern hatten, wo es dann kein Sterblicher zuwege brachte, vor Ablauf dreier Tage wieder loszukommen; um aber ganz sicher zu sein, daß keiner seiner gepreßten oder freiwilligen Gäste vorzeitigen Abschied nehmen könne, ließ er ihnen einfach die Räder vom Wagen confisciren. Und damit dieser Edelmann durch seine große Gastfreundschaft Niemanden zu Schaden bringe, bezahlte er dem jüdischen Gastwirth seines Dorfes aus lauter Billigkeitsgefühl als Entschädigung für jeden abgefangenen Gast pünktlich einen blanken Zwanziger, denn diese Gäste hätten ja auch dort absteigen können. Auf den Schlössern und in den geräumigen Curien des Adels gab es damals fast ununterbrochen